

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 50.

Montag am 19. October

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjährlig 6, halbjährlig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung aanzjährlig 8, halbjährlig 4 fl. C. M., und wird halbjährlig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stocke.

In ein Album.

Wieviel des Schönen hier auch immer,
Das Schönste ist die Poesie,
Und oft erst reizt durch ihren Schimmer,
Was achlos bliebe ohne sie.

Drum, hat der Herr der Dichtkunst Blume
Gepflanzt dir liebend in's Gemüth,
So strebe auch, daß sie zum Ruhme
Des Gebers wie des Pflegers blüht.

Joh. N. Vogl.

Die Goldtruhe.

Waterländische Erzählung von Joseph Buchenhain.

(Fortsetzung.)

Mit einem offenen Schreiben nebst einem Schlüssel trat Water Johannes in das Gemach. „Das hätte ich nie gedacht“, murmelte er einige Male vor sich hin, in der Stube auf und abgehend. „Nie! und dennoch ist es richtig“, bemerkte er nach einigem Stillschweigen, bald das Schreiben, bald seine Tochter betrachtend.

„Ohne Zweifel eine erfreuliche Bottschaft“, fragte der Stadtschreiber.

„Errathen! Hermine, ahnest Du Nichts? — O, ich wußte, daß ich noch meine Freude an Dir erleben werde.“

„Aber Water, zögern Sie doch nicht, uns die Ursache ihres Entzückens mitzutheilen“, bat erwartungsvoll Hermine.

„Franz hat diesen Brief geschrieben, hörst Du, Dein Franz, er ist glücklich und sehr reich geworden. Lies einmal diese Zeilen, er schrieb sie eigenhändig. Der edle Mann kommt zurück.“ Dieses sprechend reichte er das Schreiben seiner Tochter hin.

Sie las, und bei jedem Buchstaben steigerte sich die Verklärung ihres Antlitzes, denn es war wirklich seine Hand.

„Indem ich dem Begehren Deines Waters vollkommen entspreche“, schrieb er in gedrängter Kürze, „folgt hier die Truhe mit dem gewünschten Inhalte. Die Hindernisse, welche uns entgegenstanden, wären nun durch den beiliegenden Schlüssel gehoben. Ich komme, um nie mehr

von Dir zu scheiden.“ Hermine schwamm im seligsten Entzücken. —

Ein Fuhrmannswagen blieb in der That vor dem Hause stehen, und vom Fenster hinab erblickten sie eine Truhe, ähnlich jener, die der Rathsheißiger in seinem Gemache hatte, welche eben einige Leute eilends abzuladen, sich anschickten.

Die Truhe ward in die Stube gebracht, und vom Water Johannes mittels des Schlüssels geöffnet. Der Deckel derselben flog auf, und vor Erstaunen starr standen alle Anwesenden, denn die blanken Goldstücke schimmerten ihnen in zahlloser Menge entgegen.

„Zuohel!“ rief Water Johannes, bei diesem Anblicke plötzlich aufspringend. „Franz hat redlich sein Versprechen erfüllt, auch wir müssen ihm unser Versprechen halten“, dabei warf er seine Perücke in die Höhe, tanzte und hüpfte im Gemache bald auf einem, bald auf dem andern Fuße herum, und konnte sich vor namenloser Freude nicht fassen, bald Hermine, bald die Goldtruhe umarmend. „Fiedler herauf, und die Stadtmusikanten herbei“, rief er im Uebermaße seiner Freude; „der alte Water Johannes will noch einmal recht fröhlich sein!“ Auch Hermine's Mutter kam hinzu. Hochverwundert über ihres Gatten seltsames Treiben, schickte sie sich nach erhaltener Aufklärung eben an, ihm bittere Vorwürfe wegen seiner raschen That, welcher er sich einst an Franz schuldig gemacht hatte, zu machen.

„Nichts da, Weib!“ rief er wonnetrunken aus, denn er mechte ihren Vorsatz errathen haben. „Ich weiß, Was Du sagen willst, doch alles dieses mußte so kommen. Nicht mir, dem unabänderlichen Geschicke miß Du die arge Schuld meines damaligen Benehmens bei“, dazu drehte er sich im Zimmer so possirlich herum, daß die Anwesenden um seinen Verstand besorgt wurden. „Ja, Hermine, jetzt kann er Dein werden, der brave Franz! Dein, sobald er kommt, und eine Hochzeit muß die Stadt haben, eine Hochzeit, wie man noch keine gesehen. Ich selbst will alle Rätze der Stadt Laibach zu Gaste laden, und die Zünfte, auf

daß sie mit ihren bunten Fahnen Deinen Ehrentag verherrlichen.“

Der arme Andreas sah, daß er bei diesen freudigen Ergießungen des Vaters ein überflüssiger Zuseher in der Mitte dieser Fröhlichen sei. Einen wehmuthvollen Blick auf Hermine werfend, schied er mit blutendem Herzen von einem Wesen, das er wahrhaft liebte.

Nach einigen Tagen kam der Langersehnte. Doch er war nicht mehr jener muntere und zuvorkommende Franz. Dunkelbraun war seine Farbe von der Sonnegluth verbrannt, sein Haar verworren, und scheu sein sonst offener Blick, sein Benehmen gränzte nicht selten an Nothheit. Mit offenen Armen umfing ihn die Familie des städtischen Rathsbeystügers, doch eine auffallende Kälte setzte er entgegen. Hermine merkte diese Veränderung, Bilder der Angst stiegen auf in ihrer Seele, und zum ersten Male erzitterte sie vor der Zukunft.

Wenn sein Arm sie liebevoll umfangen hielt, zuckte es oftmals wie ätherische Flammen durch ihr Inneres, und eine unbekante Gewalt schien sie aus seinen Armen zu reißen. Ihre Angst schien ihr um so mehr begründet, als Franz in der Folge absichtlich jeder Gelegenheit auszuweichen suchte, Mittheilungen über sein Leben während seiner Abwesenheit, und eine Aufklärung in Betreff der Erwerbung seines ungeheuren Reichthums zu geben.

„Aufschluß muß mir werden“, nahm sich Hermine eines Abends ernsthaft vor, und drang, wie nie sonst in ihn, ihr die Vergangenheit zu offenbaren. Vater und Mutter unterstützten die Bittende, und ohne auffallend zu erscheinen, konnte Franz nicht länger ausweichen.

„An jenem verhängnißvollen Abende“ — fing er endlich, jedoch in abgerissenen Sätzen, zu erzählen an, „hörte ich zum ersten Male einer Freimannshöhle in den Hochwäldern, weit über die Stadt Stein hinaus, erwähnen, in welcher man ungeheure Reichthümer aufbewahrt wissen wollte. Gold war die Bedingniß, wodurch ich in den Besitz Hermine's gelangen konnte: Gold mußte ich mir erwerben, und träte mir die ganze Hölle mit ihren Schrecken entgegen, dachte ich mir, und begab mich auf diese beschwerliche Reise. Was ich erdulden und ertragen, mit welchen Dämonen ich ringen mußte, bis ich mein Ziel errang, dieses läßt sich nicht beschreiben. — O erlaßt mir, die Schreckbilder Euch zu nennen, bei deren Erinnerung mir die Seele erzittert, und das vermessene Wagstück Euch näher zu schildern“, rief er bang erbebend aus, und warf seine Blicke, aus welchen eine tödtende Flamme zu sprühen schien, scheu in dem Gemache umher.

Franz hatte seine dunkle Erzählung geendet, und da die Vorbereitungen zur nahen Hochzeitfeier beinahe alle Zeit in Anspruch nahmen, so drang man nicht mehr in ihn, obwohl die Erzählung Keinen, am wenigsten aber Hermine befriediget hatte.

Der Vorabend des Ehrentages war erschienen, als plötzlich einige Fremde den Bräutigam zu sprechen verlangten. Er schien sie genau zu kennen, denn er trat ganz freundlich mit ihnen in ein Seitengemach. Das Gespräch

währte lange, und immer ängstlicher wurde dabei der Braut zu Muth. Sie trat endlich hinaus, und ein großer Wortwechsel, der im Zimmer zwischen Franz und den Fremden eben herrschte, spannte ihre ganze Aufmerksamkeit. Sie horchte lange. Eine Bewegung geschah im Gemache, sie erbebte und lief zurück, doch ehe sie noch ihr Zimmer erreichen konnte; ward es ihr dunkel vor den Augen, und leblos stürzte sie zur Erde nieder.

Hierdurch kam das ganze Haus in Aufruhr. Man brachte die Besinnungslose zu Bette. Als sie aus ihrer Betäubung erwachte, war ihre erste Bitte um Aufschub ihrer Verbindung, indem sie sich krank, sehr krank fühle und nicht bald zu genesen hoffen dürfe.

(Beschluß folgt.)

Oesterreichische Gnomem.

Von Doctor und Bibliothekar Richter.

(Fortsetzung.)

18. Denn der geborne Oesterreicher von gut österreichischem Gewissen meint, das Gutsein der österreichischen Gesinnung verstehe sich von selbst, wie das Lichtsein und Warmsein, wo die Sonne scheint. Und in der That, er hat nicht ganz unrecht. Denn jeder ist so gesinnt, wie es ihm in den Sinn kommt (oder zu kommen scheint); nun meint der gutgesinnte Oesterreicher, es komme ihm eben darum gut in den Sinn, weil er ein Oesterreicher ist, und so müsse jeder Oesterreicher auch gut gesinnt sein; und weil der Wille vom Sinne bestimmt wird, so müsse jeder wahre Oesterreicher auch gut gewillt sein; und weil das Thun bei simplen Leuten dem Willen gleicht, wie das Wort dem Gedanken, so müsse das Thun jedes wahren, d. h. simplen Oesterreichers auch gut sein. —

19. Wie aber, wenn die Sonne nicht scheint? — Wenn sie nicht scheint? — der Fall ist zwar möglich, aber selten: wenn er aber eintritt, so denkt der simple Oesterreicher, daß sie geschienen hat, und hofft, sie werde wieder scheinen, und bleibt gut, d. h. bewahrt sein gut österreichisches Gewissen. Denn die simplen Oesterreicher sind gleich den gelehrten (den Doctrinärs), wiewohl in anderer Hinsicht Trinitarier: sie glauben, hoffen und lieben, glauben liebend und lieben hoffend, und die Hoffnung hat sie noch niemals betrogen; betrügt auch nicht leicht ein bescheidenes, genügsames, weil uneigennüßiges Herz. —

20. Darum ist die Pyramide, mit der Spitze nach oben gefehrt, ein Lieblings-Symbol des Oesterreichers, und findet sich drei- vier- und mehrseitig, oder wohl gar rund überall an Kirch-, Schloß- und Wartthürmen, ja, wo diese fehlen, wenigstens auf der Kegelbahn wieder. Denn die Pyramide ist ein Bild der Sonnenstrahlen, die uns leuchten und wärmen. Wir Oesterreicher lieben nämlich, wie andere Leute, Licht und Wärme, und mögen dieselben ungerne entbehren. Wenn sie uns aber doch zuweilen fehlen, so blicken wir an den Pyramiden aufwärts, bitten um und hoffen auf Sonnenschein, und indem wir bedenken, wie oft uns schon die Sonne geschienen, vergeht uns die Zeit, bis sie wieder scheint. Ist aber böses Wetter an-

dauernd, so tröstet uns der Gedanke, daß, wenn die Sonne bei uns ausbleibt, sie anderswo noch weniger scheint, hüllen uns in den Mantel unsers gut österreichischen Gewissens und lassen die Wetter austoben, wohlwissend, daß es ja auch in der Sündfluth zu regnen aufgehört habe.

21. Die schlimmsten Wetter dauern zum Glück nicht lange und ziehen meistens wieder in die Fremde, daher sie gekommen, die Berge und Wässer zeigen ihnen den Weg; verwickeln sich aber zuweilen, wie im dreißigjährigen Kriege, die Wetterwolken in den Bergspitzen der Hochländer und werden dort heimisch, dann donnert es oft ganze Wochen hintereinander, die Blitze spalten Felsen, und der Sturm entwurzelt die schönsten Stämme des Hochwaldes. — Nachdem die nordischen Barbaren fast vierhundert Jahre den europäischen Süden bedrängt hatten, stürmten aus Osten die schrecklichen Hunnen daher (c. 376 n. Ch.). Ihr Schwert unterjochte, fraß oder trieb, wie der Sturmwind die Staubwolken, vor sich her die Völker vom Don bis an die Donau. Was deutsche und sarmatische Tapferkeit von der Civilisation des Südens erbeutet oder ausgepreßt hatte, scharzte Attila, der König der Barbaren-Könige, in seine Truben zusammen (bis 451 n. Ch.). Er hatte Tod und Verwüstung ausgesäet, die Saat, der Haß der Völker, war aufgegangen. Die Gepiden an der Spitze der Donau-Barbaren, erschlugen seinen Sohn im großen Waffentanze am Netad und verdrängten die Dränger 456 n. Ch. Die Langbärte (Langobarden) zertrümmerten den Thron der Gepiden 568 n. Ch., und die Chunno-Awaren erbten von ihnen die, mit dem Blute der Römer, Markomannen, Quaden, Jazygen, Dazier, Gothen, Sarmaten, Heruler, Gepiden, Rugier gedüngten österreichischen Donauländer, um sie eben so, wie ihre Vorgänger, an die Franken (796 n. Ch.) zu verlieren, damit nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes, was deutsche Barbaren einst mit ihren Fäusten gegen die allmächtigen Römer behauptet, wieder in deutsche, aber in christlich deutsche Hände käme. — „Wie ist geschehen, daß euer Chan und euer Volk zu Grunde ging?“ fragte der Bulgare Crem die avarischen Gefangenen. Diese aber antworteten: „Weil wechselseitige Anklagen und Streitigkeiten bei uns überhand nahmen und die tapfersten Männer zu Grunde richteten. Ferner gesellten sich ungerechte Leute und Diebe zu den Richtern des Volkes; dann die Trunkenheit: Alle sossen Wein in großer Menge und berauschten sich; dann die Bestechlichkeit, dann die Krämerei: Alle waren Kaufleute geworden und einer betrog den andern. Dieß die Ursache unsers Unterganges.“ — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Die Stimmen kommen aus jenes Volkes Gräbern, über welchen Hochösterreich erbaut ist. —

(Fortsetzung folgt in spätern Blättern.)

Kleine Landeschronik.

(Dampfschiff.) Für den 14. I. M. hatten die Unternehmer der laibacher Dampfschiff-Fahrt, die Herren D. Moline und Jg. Skaria, die hier befindlichen Behörden und einige Honoratioren an Bord ihres Schiffes ge-

laden, welches an diesem Tage seine erste Fahrt nach Oberlaibach zu machen bestimmt war. Ein Viertel nach 10 Uhr vormittags wurde vom Ufer an der Tynauvorstadt beim herrlichsten Wetter, unter dem Donner des Schiffsgeschüßes und im Angesichte einer zahlreichen Menschenmenge, welche weit hinauf zu beiden Seiten die Ufer besetzt hatte, abgefahren. Auf der Schwimmschule war die Capelle des k. k. Inf. Reg., Prinz Hohenlohe-Langenburg, aufgestellt, welche das mit der englischen und österreichischen Flagge geschmückte, ganz jugendlustig dahinbrausende Schiff mit freundlichen Tönen begrüßte, und ihm ein musikalisches „Glückliche Fahrt!“ nachzufenden schien. Man fuhr anfangs mit 8/12 der Kraft, für welche das Schiff berechnet ist, diese wurde jedoch bald auf 9/12 gesteigert, wobei es bis Oberlaibach auch blieb. War bis in die Nähe der Fshzabrücke, welche in anderthalb Bierrelstunden erreicht war, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft größtentheils dem Schiffe, seinem Gange, vorzüglich der vor den Augen der Versammlung mit schöner Gleichmäßigkeit arbeitenden Maschine zugekehrt, so stellte sich bei dem bezeichneten Punkte die Ansicht der Stadt mit ihrem Schlossberge, die sich hier ohne Unterbrechung bis Livoli auszudehnen scheint, mit den freundlichen Hügeln von Rosenbach, dem kirchgeschmückten Gallenberge, den majestätischen Steiner Alpen und oberkrainer Hochgebirgen im Hintergrunde, Alles von der schönsten Herbstsonne verklärt, in so überwältigender Schönheit dar, daß man nicht umhin konnte, sich für eine Zeit derselben mit ganzer Seele hinzugeben, und sich in dem allgemeinen Wunsche, die Stadt von diesem ihren Glanzpunkte aus aufgenommen zu sehen, so wie in der Ansicht, daß diesen Umgebungen nicht leicht irgend eine Stadt Gleiches an die Seite zu setzen habe, zu vereinigen. Allein nicht bloß diese Ansicht verberlicht die Fahrt, sondern nach allen Seiten hin schwelgt das Auge in den mannigfaltigsten und reizendsten Berggruppierungen, bis in Podpetch, wo man etwas mehr als den halben Weg gemacht hat, die Lieblichkeit der Umgebung durch den malerisch an einer Felswand hingebauten Ort, und die darüber hervorragenden Kirchlein des Anna-, Josephs- und Trauerberges auf ihren höchsten Punkt steigt, während als Gegensatz dazu der gewaltige Triglow sein schneebedecktes Haupt aus weiter Ferne über die grüne Fläche und sein Vorgebirge erhebt. Hier wurden einige neuerliche Schiffsdonner von den Ortsbewohnern mit ähnlicher Stimme lustig beantwortet, von der ganzen Gesellschaft aber, die sich in die behaglichste Stimmung versetzt sah, ein Loast auf das Wohl der Schiffahrtunternehmer ausgebracht. Man legte 6 englische Meilen in einer Stunde zurück und langte endlich um halb 2 Uhr, also nach 3 1/4 Stunden, in Oberlaibach an, wo eine zahlreiche Menschenmenge und der Mund der Pöller vom Dreifaltigkeitberge das Fahrzeug empfing, das seinerseits auch aus ehernem Munde sein „salve!“ donnerte. Von obigen 3 1/4 Stunden muß jedoch 1/2 Stunde in Abschlag gebracht werden, die auf Rechnung einer kleinen Versäumnis, welche jedoch in Zukunft leicht beseitigt werden wird, kommt, so daß die Fahrt eigentlich nur 2 3/4 Stunden dauerte, eine Dauer, welche die Unternehmung in Zukunft bedeutend zu verkürzen hofft, wenn mit ganzer Kraft gefahren, wenn die Maschine völlig eingeübt, und wenn man der häufigen und mitunter sehr scharfen Wendungen des Flußbettes vollkommen Meister geworden sein wird. Nach einem am Bord des Schiffes eingenommenen Mittagmahle, bei welchem wiederholt Loaste auf das Wohl der Unternehmer so wie der anwesenden Gesellschaft ausgebracht wurden, fuhr man um 3/4 auf 3 Uhr nachmittags mit Anwendung von 10/12 der ganzen Kraft wieder ab, legte, bei umgesprungenem und wieder entgegenghenden Winde, 6 1/2 englische Meilen in einer Stunde zurück, und langte nach einem in behaglichster Heiterkeit und mannigfachen, schönen Genuße hingebachten Tage nach einer Fahrt von 2 Stunden 20 Minuten an

der Schwimmschule an, wohin das Schiffsgeschütz wieder eine ansehnliche Menschenmenge gelockt hatte. — Möge nun das Schiff die Straße, die es heute zum ersten Male besuhr, in künftigen Tagen recht oft und mit bestem Erfolge befahren, und möge dieses Unternehmen eben so sehr zum Nutzen und Vergnügen des Publicums, als zum Besten Derer gereichen, denen wir sein Bestehen zu danken haben! —

Rücksichtlich der zweiten Fahrt, vom 15. I. M., erfahren wir, daß dieselbe ohne den mindesten Anstand in 3 Stunden bis Oberlaibach und zurück in 2 1/2 Stunden mit 9/12 Kraft ausgeführt wurde. —

Durch die Gefälligkeit des k. k. Gubernial-Mappen-Archives befinden wir uns in der Lage, noch Folgendes mitzutheilen:

Vom Einflusse der Gradashja, welche die Vorstädte Krafau und Tyrnau scheidet, in den Laibachfluß beträgt die horizontale Entfernung, nach allen Krümmungen des Flußes gemessen, bis zu dem am rechten Ufer stehenden Hause, genannt Lippa, 3645 W. Kfst.
von da bis zum Novack, vulgo Marga, am linken Ufer 2681 „
von da bis zum Landungsplatze in Oberlaibach 5122 „
Zusammen 11748 „

Die Entfernung auf der Poststraße nach Oberlaibach, vom Gasthose zur Stadt Wien in Laibach bis gegenüber dem Landungsplatze gerechnet, beläuft sich auf 10220 Wiener Klafter.

Mannigfaltiges.

(Die Zahl der Bankerottirer) in den vereinigten Staaten soll sich in diesem Augenblicke auf nicht weniger als 500,000 belaufen. —

(Negerglauben.) Die „Mitternachtzeitung“ theilt einen Brief aus Havannah mit, worin unter Anderm eines sonderbaren Aberglaubens erwähnt wird, der dort unter einem Negerstamme herrscht. Sie bilden sich nämlich ein, wenn sie sich dort erhängen, in ihrer Heimath wieder in's Leben zu kommen und unter den Thrigen zu erwachen. Dieser Volksstamm muß immer streng beobachtet werden, da sich Viele das Leben nehmen, und zu diesem Zwecke alles Zeug, dessen sie habhaft werden können, anziehen, um

recht viel mit nach Hause zu bringen. Bei einem Spaziergange fand man einen todten Neger an einer Cyresse hängen, welcher fünf Westen, vier Paar Beinkleider, drei Hölcke u. s. w. angezogen hatte. —

Theater in Laibach.

Den 9. Oct. Zum ersten Male: „Die verstoßene Tochter“, dramatische Skizze in 3 Acten, von Baron G. H. von Maltiz. Wir freuen uns recht sehr, daß Herr Director Neufeld dieses Stück aufs Repertoire brachte, denn wir sahen Mad. Frieß auch als traurige Künstlerin, und jedes Prognosticon, welches wir ihr stellten, wurde nun erfüllt, und unser Urtheil, das wir längst über sie fällten, ist glänzend gerechtfertigt. Jeder Zoll ist an Mad. Frieß eine Schauspielerin; sie weiß sich in jeder Rolle ihres eigenen Tals zu entäußern, sie dringt in den Geist des Geistes derselben ein, sie macht vergessen, daß man bei Lampenschein vor getüncheter Leinwand und geborgten Gestalten, daß man im Hause der Täuschungen sitzt. Würdig an ihrer Seite stand diesen Abend Hr. Kemay als Baron Steinck; nur möge derselbe mehr Gluth in sein Spiel bringen; es fehlte öfters der Ausdruck jenes tiefen, innigen Gefühls, welches durch diese ganze Rolle leuchten soll. Außerst komisch war Hr. Colas als Peter Schnittlauch, nur wünschen wir, er möge nicht wieder durch zu schnelles Sprechen der Deutlichkeit schaden. Hr. Strampfer als Graf Rohrbach, und Hr. Schinn als Lord Bubber bielten sich gut. Das ziemlich gefüllte Haus äußerte seinen Beifall durch Hervorrufen, aber noch mehr durch das tiefe Schweigen des Ergriffenseins während des Spieles, und durch eine Nührung, die durch alle seine Räume herrschte.

Den 11. Oct. Bei überfülltem Hause: „Peter von Szapari“ von Charlotte Birch-Pfeifer. Es wurde ungeheuer viel geklatscht, es wurde gefochten, gelärrt, es waren hübsche ungarische und türkische Costüms zu sehen, es war rasend viel Birch-Pfeifer in diesem Stücke, es wurden auch manche Zamben mehr scandirt, als gesprochen — aber es wurde auch recht gut gespielt. Mad. Frieß als Helene, Ull. Strampfer als Selma, Hr. Kemay als Adam Bathany, Hr. Colas als Hamza Bey, bielten das gebrechliche Gebäude mit allen ihren Kräften. Als kräftigste Stütze müssen wir aber Hrn. Neufeld selbst erwähnen, der als Peter Szapari durch Spiel, Gestalt und Costüm ein schönes Bild dieses Ungarhelden uns vor die Augen brachte.

Den 14. Oct. Zum ersten Male: „Der reiche Mann oder die Wasfercur“. Lustspiel in 4 Acten von Dr. Töpfer. Mad. Frieß als Wilhelmine, und Hrn. Kemay als August, gebührt der Preis dieses Abends. Ihr Spiel im dritten Acte war ausgezeichnet. Hr. Neufeld (Doctor Brole), dann Hr. Schinn (Graf von Wange), Ull. Strampfer (Betzine), Hr. Strampfer (Commerzienrath), Mad. Colas (Anastie), Hr. Colas (Baron von Fichtling), trugen kräftig zur allgemeinen Heiterkeit bei. Das Haus war gefüllt.

Acutus.

Pränumeration - Einladung.

Bei dem herannahenden Ende des ersten Semesters des dritten Jahrganges dieser Zeitschrift giebt sich die Redaction und der Verlag derselben die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den zweiten Semester, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.

Der Bewilligung des projectirten Beiblattes in krainischer Sprache wird noch entgegen gesehen; soviel können wir versichern, daß in neuerer Zeit Umstände eingetreten sind, welche die Hoffnung auf diese Bewilligung namhaft zu steigern geeignet waren.

Die Redaction ihrerseits beruft sich auf ihr Programm vom 3. April l. J., in welchem sie die hierländigen Literaten zu gefälliger Theilnahme an diesem Unternehmen und seiner Unterstützung mit Beiträgen einzuladen die Ehre hatte, und zugleich anzudeuten so frei war, Was insbesondere noth thue, um dem Blatte jene Gestalt zu geben, die ihm am besten stände — eine vaterländische; sie beruft sich ferner auf ihr Ersuchen, ihr — aus dem umgebenden Natur- und Menschenleben der Jetztzeit, aus Archiven, aus dem Munde der Tradition u. s. w. — wenigstens willkommenen vaterländischen Stoff zuführen zu wollen. Indem die Redaction, Was ihr in beiden Beziehungen freundlich zugemittelt wurde, mit geziemendem Danke anerkennt, kann sie nicht umhin, zu bedauern, daß die Unterstützung des Unternehmens eben in diesen beiden Beziehungen nicht reichlicher ausgefallen, und es ihr somit bisher nicht möglich gewesen ist, das Blatt in die ansprechendste und entsprechendste Farbe zu kleiden. — Vertrauen wir auf die Zukunft und auf den hierlands ganz besonders lebendig und erfreulich hervortretenden Sinn für vaterländische Interessen, an welchen die Redaction mit ihrer geziemenden Einladung hiermit wiederholt sich zu wenden die Ehre hat.